

Beilage zu Nr. 179 des Grenzboten.

Neuenbürg, Donnerstag den 15. November 1894.

Fernisches.

Farbenstempelabdrücke.

Von einer Polizeiverwaltung wurde, wie die „Deutsche Gemeinde Zeitung“ mitteilt, einem Häufing eine Quittungskarte der Invaliditäts- und Altersversicherung abgenommen, die nach den begleitenden Umständen auf Fälschung schließen ließ. Auf Befragen gab der Verhaftete auch schließlich zu, daß die Karte gefälscht und daß die Farbenstempel der ausstellenden Stelle mittels eines hartgefotenen Eies von einer andern Karte auf ein Quittungskartemuster übertragen seien. Die aus Anlaß dieses Falles durch den Regierungs- und Gewerbeamt angestellten Ermittlungen haben folgendes ergeben: Das Übertragen von Stempelabdrücken von einem Schriftstück auf ein anderes, auf Karten u. s. w. ist davon abhängig, daß der Farbstoff des Originalstempels in Wasser löslich ist und sehr starkes Pigment hat. Zu dieser Übertragung sind alle Körper geeignet, die hinreichend porös sind, auch selbst Feuchtigkeit enthalten, um den Farbstoff des Urabdruckes zu lösen und ihn dann auf dem Papier wieder abzugeben. Besonders leicht sind die Fälschungen der Abdrücke, die mit Methyl-Violett hergestellt worden sind, da dieser Farbstoff äußerst farbkraftig ist. Nun ist gerade dieses Methyl-Violett als Farbmittel für Stempel in erster Linie geeignet, weil es die Verwendung von Gummi- (Kautschuk-) Stempeln gestattet. Will man die Möglichkeit von Fälschungen obiger Art ausschließen, so muß man zu Oelfarbenstempeln zurückkehren. Solche Stempelabdrücke, die Öl oder Fett enthalten, verparzen auf dem Schriftstück und lassen sich nicht weiter übertragen. Die Verwendung von Oelfarben schließt aber die Benutzung von Gummistempeln aus, weil die Oelfarbe sich verschmiert und schließlich das Gummi der Stempel ganz auflöst. Statt der Gummistempel müssen dann Metall- (Stahl-Bronze) Stempel verwendet werden. Freilich sind diese wesentlich teurer als die Gummistempel, besonders wenn es sich um größere Flächen handelt.

Diese Veröffentlichung dürfte mit Recht der weiteren Verbreitung und Verwendung von Gummistempeln doch etwas Abtrag thun, um so mehr, wenn noch auf folgenden Umständen aufmerksam gemacht wird. Abgesehen von der leichten Übertragbarkeit der violetten Farben, haben dieselben, wie auch die roten Farben oder Tinten, welche auf Schriftstücken verwendet werden, den großen Fehler, daß sie nicht lichtecht sind und daher auf Beständigkeit keinen Anspruch machen können; man wird dies leicht herausfinden, wenn man mit dem Abdruck eines mit Gummistempel versehenen oder mit violetter Tinte geschriebenen oder hektographierten Stück Papier auch nur kurze Zeit dem Sonnenlicht aussetzt. Es wird diese Farbe bald so erbleichen, daß das Lesen mindestens erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht wird. Wie oft kommt es aber vor, daß solche Schriftstücke unablässig dem Sonnenlicht ausgesetzt sind. Welcher Unfug endlich nachgerade schon mit den „modernen“ Gummistempeln geschieht ist und getrieben wird, wird noch nicht genügend beachtet. Kommt es doch auch vor, daß Leute statt eigenhändiger Unterschrift aus Bequemlichkeit oder damit der Name schöner und deutlicher wird, den Gummistempel anwenden, und daß dies da und dort keinem Anstand begegnet. Es dürfte an der Zeit sein, daß die Verwendung aller violetten oder anilinroter Farben wenigstens auf amtlichen und auf allen Schriftstücken, welche nicht nur vorübergehenden Wert haben, unterlassen bzw. untersagt werden sollte. Daß hektographische Copieen vollends noch weniger Licht vertragen können, erklärt sich von selbst; vielleicht kommt man mehr und mehr davon ab, wenn schlimme Erfahrungen gemacht worden sind.

Aus Pothringen, 6. Nov. Ein „Geniestreich“ wollte man das G. schichtchen überschreiben, über das hier viel gelacht wird. In einer kleinen Stadt Pothringens war ein alter Krieger gestorben. Der Kriegerverein, dem er angehört hatte, beschloß, an dem Begräbnis teilzunehmen; ja, man verstieg sich dazu, auch noch 12 Gewehre zu beschaffen, die über dem offenen Grabe abgefeuert werden sollten. Der feierliche Augenblick war gekommen; der Sarg war niedergelassen; mit schneidiger Stimme kommandierte der Präsident des Kriegervereins: „Legt an, Feuer!“ — aber kein Schuß fiel, nicht ein Gewehr war losgegangen. Alles sah sich verdutzt an; die Frauen, die aus Angst vor den Schüssen hinter die Häuser geflüchtet waren, schickten jetzt da hervor, und selbst die ernstesten Männer konnten sich des Lachens an diesem Orte der Trauer nicht erwehren. Die Krieger hatten verjäumt, die Gewehre vorher zu probieren; die in aller Eile besorgten Patronen pochten nicht in die Läufe; so konnten die Gewehre beim besten Willen nicht losgehen.

Aus dem Lande Militaria, im Nov. Aus einer großen rheinischen Stadt wird geschrieben: Folgende allerliebste Geschichte hat sich vor einigen Tagen bei einem kameradschaftlichen Feste hiesiger Reserveoffiziere zugetragen: Trafen dort ein Staatsanwalt, der Rittmeister der Reserve ist, und ein Referendar, der es erst zum Lieutenant der Reserve gebracht hat, in Uniform zusammen. Der Herr Referendar freut sich, den „Herrn Staatsanwalt“ begrüßen zu können. „Herr Lieutenant“, erwiderte ernsthaft der Staatsanwalt, „wir sind hier in rein militärischer Gesellschaft; hier bin ich für Sie der Herr Rittmeister, nicht der Staatsanwalt. Werken Sie sich das für die Zukunft!“

Ergiebige Jagden. Auf der Treibjagd bei Wegeleben (Prov. Sachsen) wurden von 32 Schützen nicht weniger als 1370 Hasen und in Herxleben 328 Hahn, 3 Rebhühner und 1 schöner Fuchs geschossen. Auf einer auf dem Jagdgebiet des Grafen Mirbach-Sorquitten (Masuren) abgehaltenen Treibjagd erlegten nach der Danz. Allg. Ztg. sieben Schützen 510 Hasen. Jagdlohn war mit 101 Stück ein schlesischer Adliger. Bei einer Tags vorher in Sorquitten abgehaltenen Fasanenjagd wurden von drei Schützen 280 Fasane zur Strecke gebracht. Jagdlohn war an diesem Tage mit 105 Stück der Herzog von Ratibor.

Wien, 10. Nov. Die Wiener Vereinsfegerei treibt eine neue Blüte; es soll ein „Klub der zufriedenen Ehemänner“ gegründet werden. In dem Aufrufe heißt es: „Die Thatsache, daß die Ehebande seit jeher nicht in dem besten Rufe stehen, die fast schon alltäglich gewordenen Nebenart, daß es keine zufriedenen Ehemänner mehr giebt, veranlaßte eine Anzahl Männer, der Welt zu zeigen, daß eine solche Behauptung nichtig ist.“ „Auch den noch nicht unzufriedenen“ Ehemännern soll Ausnahme gewährt werden. Wenn diese unsicheren Kontonisten fleißig in der Mitte der Glückseligen verkehren, wird ihnen vermuthlich die Neigung, unzufriedene Ehemänner zu werden, vergehen, und nach einem Menschenalter wird es in allen Ehen nur Glück und Sonnenschein geben. O, du goldenes Zeitalter!

Wartervoller Tod. Der chinesische Hauptmann Tso-Bing-Lin hat den Verrat, den er verübt hat, indem er eine Proviantabteilung den Japanern in die Hände spielte und dem japanischen General Oyam Mitteilungen über die Absichten des chinesischen Generalstabes machte, mit furchtbaren Martern büßen müssen. Er wurde in dem Städtchen Po Ke Li unweit Mukden auf den großen Platz gebracht, der von Truppen besetzt war. Hier band man ihn zunächst auf ein Brett, an das man alsbald seine

Ohren festnagelte. Nachdem dies geschehen, hielt man ihn glühende Eisen auf die Augenwimpern. Einer der Folterknechte öffnete ihm den Mund und riß ihm die Zunge mittels einer Zange aus. Die Hände wurden mit Teer bestrichen und dieses angezündet. Dasselbe Verfahren wurde mit den Füßen vorgenommen. Nun trat eine Pause ein, während welcher ein Herold im Namen des Kaisers verkündete, daß Hauptmann Tso-Bing-Lin seiner Würden als Hauptmann, Soldat und Mensch entkleidet sei. Zugleich wurde an Buddha die Bitte gerichtet, er möge den Verurteilten nicht zu sich aufnehmen. Nach diesem Intermezzo nahm die Folterung ihren Fortgang. Man riß dem Unglücklichen, der noch lebte, die Nase auf, und schlug seine Zähne mit einem Hammer ins Fleisch. Dies führte den Tod des Gemarteten herbei.

Aus Rußland. Im Gouvernement Kiew hat die Mäuseplage einen furchtbaren Umfang erreicht. In der Stadt Uman scheinen die Nagetiere am stärksten vertreten zu sein. Alles Freßbare wird buchstäblich von den Tieren zernagt; die Leute wissen sich trotz der Fallen, die aus allen Gegenden eingeführt werden, nicht zu retten. Fast die halbe vorjährige Ernte ist von den Mäusen aufgefressen worden. Warum schafft man denn keine Katzen an? Einige Hundert dieser nützlichen Haustiere würden bald aufräumen.

Ein neues Mittel gegen den Schnupfen. In der „Deutschen Medizinischen Zeitung“ schreibt Dr. S. Kerris (Kanten): „Gegen den lästigen Schnupfen sei ein sehr einfaches, meines Wissens wenig bekanntes Mittel empfohlen. Man gieße ein wenig Kombrannwein in die hohle Hand und schnaufe ihn durch kräftigen Zug hoch in die Nase hinauf. Das anfänglich ziemlich heftige Brennen läßt schnell nach, ebenso die zunächst etwas vermehrte Sekretion und die Nase bleibt längere Zeit völlig trocken, eine große Annehmlichkeit für den Betroffenen. Stellen sich die Symptome des Schnupfens, Nitzeln, Niesen und Ausfluß wieder ein, so wiederhole man das Aufschnaufen sofort. Mehr als drei Mal ist diese Prozedur zur endgültigen Beseitigung des Schnupfens nach meinen Erfahrungen nicht nötig.“ (Das wäre sehr einfach.)

Die dem Herrn August E. T. Schulze in Berlin patentirte Vorrichtung zum selbstthätigen Auslöschen von Lichtflammen besteht — wie das Intern. Patentbureau von Heimann u. Co. in Oppeln schreibt — aus einer auf der Kerze zu befestigenden Klemme mit federnden Armen, die durch Anlage gegen die Kerze auseinandergehalten werden, sich dagegen nähern bzw. zusammentreffen und die Flamme auslöschen, sobald die Kerze bis zu den federnden Armen abgebrannt ist. (Obgenanntes Patentbureau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rat in Patentsachen gratis.)

Welche Vorsicht beim Telegraphieren geboten ist, lehrt folgende Familiengeschichte, die dem „Fr. Nhät.“ aus dem Oberhalbstein (Graubünden) mitgeteilt wird. Bekam da ein alldliches Paar einen munteren Sprossen. Der Vater lief sofort auf die Telegraphenstation, die trohe Kunde auswärtigen Verwandten mitzutheilen. Bei seiner Rückkehr traf er auf einen Boten, der ihm meldete, dem Knäblein sei sofort ein Mädchen gefolgt, und als er die zweite Depesche kaum abgefaßt hatte, wurde er benachrichtigt, daß noch ein weiteres Mädchen da sei. Da stellte er denn doch das Telegraphieren ein und lief schnell nach Hause, um sich von seiner Ueber-taschung erst zu erholen.

(Entschuldigung eines Schöpfen): „An Ein königlich Amtsgericht I. Wache ich hier mit Ergebens die Anzeige, daß ich nicht als Schöpfen

Beilage.



antheil Nemen kann, weil ich An Einen Alten Leidenden Nagen kusten Begabt bin, welcher so Schlim ist das ich die Sitzung der Artig Stören würde und nicht Abgehalten werden könnte. Ich Schloge in Meiner Stelle den Schlächter Meister Herren . . . vohr." Das ehrliche Wort dieses Mannes ist jedenfalls mehr wert als seine Orthographie.

(Entfernung eines kleinen Fremdkörpers aus dem Auge.) Es kommt häufig vor, daß kleine Insekten oder auch kleine Staubeilchen in das menschliche Auge eindringen. Das übliche Mittel, das entstehende Unbehagen durch Reiben mit dem Finger zu beseitigen, verschlimmert wenigstens nur den Schmerz und die Entfernung durch vorsichtiges Herausnehmen ist sehr mühevoll; darum dürfte die Erinnerung an ein höchst einfaches, sicher wirkendes Verfahren vielen erwünscht sein. Man bewege nur das obere Auglid 6-12mal auf und ab und halte den Kopf seitabwärts, so wird das kleine Objekt in den Thränensee gespült — die ganze Operation hat in wenigen Sekunden ihr Ende erreicht.

Nur praktisch. Ein Wirt bei München kam, um seinem Lokale Gäste zuzuführen, auf einen neuen Gedanken. Er kündigte durch ein Plakat an, daß auf die Dauer eines Monats jeder bei ihm verkehrende Gast ein Loos zu seinem Glas Bier erhalte. Nach Umfluß eines Monats erfolgte die Ziehung, bei welcher Gänse, Enten, Hühner u. s. w. als Gewinnste ausgespielt werden. Der mindeste Gewinn ist ein Hering.

[Die Puffärmel.] Man hat sich den Kopf zerbrochen, wie die Frauenwelt eine so häßliche Mode, wie die hohen Ärmel sind, adoptieren konnte. Ganz einfach: Keine Frau liebt es, von der Seite oder über die Achsel angesehen zu werden — und das ist bei den neuen Puffärmeln in der That unmöglich. — [Die junge Hausfrau.] Bräutigam: „Die beiden Eier haben mir ganz vorzüglich gemundet, liebe Irma!“ — Braut: „Ich habe sie aber auch, damit sie recht gut werden — in Fleischbrühe gekocht!“ — [Besonnen.] „Ich sage Ihnen, Baron, als meine Werbung um die Hand der Sängerin abschlägig beschieden wurde, war ich so unglücklich, daß ich mich aus dem Fenster stürzen wollte.“ — „Und was hielt Sie davon zurück?“ — „Die Höhe!“

[Sicheres Zeichen.] A.: Woher wissen Sie denn, daß Müller zu Berwögen gekommen ist? — B.: Na, früher sagten die Leute immer, er ist verrückt, jetzt meinen sie, er ist originell. — [Berechte Entrüstung.] Herr Meyer (zum Bekannten): Wirft mir so'n Mensch vor, ich sei ein schmutziger Kerl . . . dabei schulde ich der Waschfrau siebzehn Mark! — [Raiv.] Der Gemeinbeschreiber von Rathausen steht in die Rubrik „Besondere Kennzeichen“: Sieht seiner Mutter auffallend ähnlich.

[Glück im Unglück.] „Ich sage Dir, was mir meine Frau anthut, das übersteigt alle Grenzen! Jetzt hat sie sich gar in den Kopf gesetzt, Medizin zu studieren und Doktorin zu werden!“ — „Na, so bellag Dich doch nicht, dummer Kerl! Sei doch froh; wenn sie erst Doktorin ist, dann wird sie nicht mehr als täglich zwei Sprechstunden haben!“ — [Vos-haft.] A.: „Ich mache Sie darauf aufmerksam: Wenn Sie zu Geheimrats kommen — es sind zehn Töchter da!“ — B.: „Ei, du lieber Himmel, zehn Töchter! Wie findet man sich da zurecht?“ — A.: „Verlangen Sie halt einen — Katalog!“

Telegramme.

Berlin, 13. Novbr. Zu der gestrigen Abendtafel im Neuen Palais waren der Finanzminister Dr. Miquel und der Geh. Rabinetschef v. Luchanuz geladen. Der Kaiser empfing heute Morgen den Oberlandesgerichtspräsidenten Schönstedt, welcher zum preussischen Kultusminister designiert ist.

Berlin, 14. Novbr. Das Kriegsgericht, welches das Urteil über die in Magdeburg in Untersuchungshaft gehaltenen Oberleutnants Schüler fällen soll, wird dem „Berl. Tageblatt“ zufolge am 16. d. M. zusammentreten.

Berlin, 14. Nov. Aus Petersburg wird dem „Vokalanz“ gemeldet: Der Entschluß des jungen Zaren, seine Vermählung ohne Aufschub zu feiern, überrascht allgem. in. Schon am 26. ds. Mts., am Geburtstage der Zarin-Witwe, wird der Zar in den Ehestand treten. Seine Selbstbeherrschung in der schweren Lage macht überall den günstigsten Eindruck. Die Bewahrung der Bahnlilien bei Kaiserreisen wird auf Anordnung des Zaren zukünftig unterbleiben.

Darmstadt, 13. Nov. Der Großherzog ist über Berlin nach Petersburg gereist, und die Prinzessin Viktoria von Battenberg über London nach Kairo, wo ihr Gemahl Ende dieses Monats mit seinem Schiff „Cambrian“ eintrifft.

Der „Vorwärts“ meldet aus Bernburg: Bei der Reichstagswahl erhielt Friedberg natlib. 14 292, Schulze Sozialdemokrat 13 226 Stimmen.

Gotha, 13. Nov. In dem preussischen Grenzdorf Dachwig wüthet ein Großfeuer seit letzter Nacht; heute dauert der Brand noch an. 40 Gebäude wurden eingeeäschert. Man vermutet Brandstiftung.

Hamburg, 13. Nov. Seit nachts drei Uhr wüthet hier ein orkanartiger Südweststurm. Viele Schäden wurden an Dächern, Schornsteinen u. Fenstern u. den Fahrzeugen auf der Elbe verursacht. Der Dampfer „Preußen“, welcher bei der Werft Blohm u. Voß liegt, wurde losgerissen und richtete mehrfachen Schaden an. Der Dampfer selbst ist unbeschädigt. Ueber Verletzungen von Menschen ist nichts bekannt geworden. Die Telephonie nach Lübeck ist unterbrochen, nach anderen Orten nur erschwert. In Lübeck geriet der Glockenturm der Marienkirche in's Schwanken. Auf dem Dampfer „Straßburg“ wurde ein Matrose durch den Sturm vom Mast herabgeschleudert und schwer verletzt.

Brüssel, 13. Novbr. In ganz Belgien herrschte heute Nacht ein furchtbarer Sturm. Der telegraphische und telephonische Verkehr ist fast vollständig unterbrochen. In Brüssel und den Vororten wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Zahlreiche im Bau befindliche Häuser sind eingestürzt. Die Anpflanzungen sind verwüstet, viele Menschen verwundet; in Ath wurden drei Menschen durch den Einsturz eines Hauses getödtet. — Heute trat die neue Kammer zusammen. Die sozialistischen Deputierten begaben sich geschlossen in Kammer und wurden von 200 vor dem Kammergebäude versammelten Arbeitern mit dem Rufe empfangen: „Es lebe der Sozialismus“. Die Ordnung wurde nicht gestört. In der Kammer und im Senate wurde eine Erklärung verlesen, welche die Regierung anlässlich des Todes des Zaren nach Petersburg sandte. Der sozialistische Senator Desjassart's weigerte sich dieser Erklärung zuzustimmen.

Paris, 13. Nov. Der Senat nahm ohne Debatte die Erhöhung des Kostenzolls an.

Paris, 14. Nov. Die Kammer bewilligte ohne Debatte mit 502 gegen 18 Stimmen 120000 frcs. für die Repräsentation Frankreichs bei der Beerdigung des Zaren.

Petersburg, 13. Nov. Ein Rundschreiben des Ministers des Auswärtigen an die ausländischen Vertreter Russlands vom 9. November versichert: Zar Nikolaus II. sei auf das feste entschlossen, den Spuren seines Vaters zu folgen. Er werde seine Kräfte dem Wohlfsein Russlands im Innern widmen und nirgends abweichen von der friedlichen, loyalen und festen Politik, welche so sehr zur allgemeinen Beruhigung beigetragen. Russland werde, seinen Ueberlieferungen treu, die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten pflegen und in der Achtung vor dem Recht und der gesetzlichen Ordnung die sicherste Gewähr für die Ruhe der Staaten erblicken. Im Auslande wird man mit Wohlwollen die Bestrebungen des jungen Zaren und seiner Ratgeber verfolgen, wenn sie sich

dauernd auf der Linie des Friedens, der Ordnung und der Gerechtigkeit halten und alle chauvinistischen Gelüste stark darnieder halten.

Petersburg, 13. Nov. Der Zug der Leiche des Zaren Alexander III. traf heute vormittag 10 Uhr hier auf dem Nikolaibahnhofe ein. Beim Ausheben des Sarges fand eine kurze religiöse Feierlichkeit statt, wobei Zar Nikolaus II., der Prinz von Wales, die Großfürsten und die übrigen Fürstlichkeiten den Sarg umstanden. Die Sänger stimmten einen Trauerchor an. Vor der Halle wurde der Sarg in den mit gelbem Seidenbrocat und Gold reich verzierten Leichenwagen gehoben, der von Grenadiern in dunklen Röcken und Bärenmützen umgeben war. Diese sowie die neuen Gewänder des Leibdienstes des verbliebenen Zaren und die Uniformen der Generale und Offiziere aller Waffengattungen ergaben ein höchst eindrucksvolles Bild. Um 10 1/4 Uhr setzte sich der Leichenzug nach der Peters-Pauls-Kathedrale in Bewegung. Die gesamte Geistlichkeit von Petersburg schritt vor dem Leichenwagen einher, an dem vier Stabsoffiziere sich zur Seite des Sarges befanden. Hinter dem Sarge schritten der Zar, der Prinz von Wales und die Großfürsten, hierauf die Adjutanten und das Gefolge. In den Trauerwagen folgten alsdann die Zarin Witwe, die kaiserliche Braut und die Großfürstinnen, von der Menge ehrerbietig begrüßt. — Zar Nikolaus II. hat dem Professor Sacharjin eine wertvolle Dose mit dem Bildnis des Zaren Nikolaus III. geschenkt.

Petersburg, 13. Nov. Der Wunsch des entschlafenen Zaren auf baldige Vermählung seines Nachfolgers wird nun doch schneller in Erfüllung gehen, als gut unterrichtete russische Persönlichkeiten glaubten. Angeblich hat Zar Nikolaus II. zu seinem Hochzeitstage den 26. November bestimmt, an dem, wie neuerdings aus orthodoxen Kreisen verlautet, noch bis 6 Uhr abends getraut werden darf. Dann beginnen die Fasten, während deren keine Trauungen vorgenommen werden. Man hält übrigens hier den 26. November noch nicht ganz fest, sondern glaubt vielmehr, daß die Hochzeit eher noch zwei bis drei Tage früher stattfinden wird, zumal die zur Beisprechung herbeigeeilten näheren Verwandten auch zur Hochzeit hier bleiben werden. Nach einer anderen Lesart sollen sämtliche Gäste bei der Beisprechung zur Hochzeit geladen werden.

Helsingfors, 13. Nov. Ein Erlass des Zaren Nikolaus II. aus Livadia vom 6. Nov. bestätigt die Religion und die Grundgesetze des Großfürstentums Finnland, die Rechte und Privilegien laut der Verfassung dieses Landes, und verspricht, die Vorrechte und Verfassungen fest und unverrückt zu erhalten. [Das wäre ein vielversprechender Anfang für die Regierung des jungen Zaren, der danach die von seinem Vater betriebene gewalttätige Verrückung der östlichen Reichsteile nicht fortsetzen zu wollen scheint. Die Red.]

Petersburg, 14. Nov. Anlässlich des Leichenbegängnisses fand an 9 Stellen in Petersburg die Speisung von 50000 Armen statt. Nach altem Brauche nahmen die Armen zum Andenken etwas vom Tischgeschirr mit, wie die Krüge, woraus Bier und Meth getrunken wurde.

London, 13. Nov. General v. Pannelen, der China den Frieden um jeden Preis anriet, hat, wie der „New-York-Herald“ meldet, Peking verlassen; ebenso 100 Haremsdamen verschiedener Staatsminister und viele wohlhabende Einwohner. Das chinesische Volk verlangt überall den Sturz der Dynastie und des verderbten Mandarinentums.

Yokohama, 13. Nov. Man glaubt jetzt, daß Mukden, nordwestlich vom Jalufluße, noch in dieser Woche in die Hände der Japaner fallen werde.

Neworleans, 13. Nov. Heute nacht brach auf einer Werft der Texas-Pacific-Eisenbahn Feuer aus. 28000 Ballen Baumwolle wurden vernichtet; ein großer Teil davon war für eine Liverpooler Firma bestimmt. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

